

Andante Generalversammlung

“Sharing life – Working Together –
Building Strength”

High Leigh Conference Centre

Protokoll der Studientage, 14.-16.04.2016



[1] Donnerstagabend, 14.04.2016: Einführung

Mary McHugh, Präsidentin von Andante, begrüßte die Teilnehmerinnen und stellte die Mitglieder des CoCoA [Coordinating Committee/Koordinationskomitee Andante] vor. Sie begrüßte Fr Joseph O’Hanlon. Sie dankte Maureen Meatcher vom National Board of Catholic Women [England & Wales] für die großzügige finanzielle Unterstützung der Generalversammlung.

Gaby Belz wurde vorgestellt als die Beraterin, die die Organisationsentwicklung von Andante begleitet hat und die die Studientage leiten wird, vor allem was die Entwicklung eines Strategieplans betrifft.

Schwerpunkt des Abends war Andantes Geschichte und Entwicklung der letzten 10 Jahre. Viele Frauen erzählten von ihren Erinnerungen an die Zeit von Budapest 2006 bis High Leigh 2016. Höhepunkte waren der Entwurf des Andante Gebets im Jahre 2009, das inzwischen in 9 Sprachen übersetzt wurde; die Anerkennung von Andante als internationale Nichtregierungsorganisation (NGO) durch den Europarat im Jahre 2012; die Mitgliedschaft von Renate im Jahre 2014, welche einen neuen Fokus auf Schmuggel und moderne Formen der Sklaverei legte; die Neumitgliedschaften von Albanien und Rumänien.

Nächster Schritt ist Andante ‘con brio’.

Gaby fragte, was für Andante gerade wichtig sei. Was haben die Versammelten in ihren Rucksäcken mitgebracht?
Einige Antworten:

- „Andante ermutigt dazu, Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten aufzudecken und zu diskutieren.“
- “Ost und West hören und lernen voneinander.“
- Diversität und Dialog, gemeinsame Erfahrungen, Bildung, gegenseitiges Lernen.

Marie Louise und Claire betonten, wie viele Freude und Zufriedenheit ihnen die Arbeit für Andante bereite.

Vroni Peterhans sprach das Nachtgebet zum Ende der Sitzung.

[2] Freitag, 15.04.2016

Julie Clague, Universität Glasgow hielt den Eröffnungsvortrag zum Thema “Frauen, Kirche und Wandel”. Sie rief zum Nachdenken über unsere „doppelte Zugehörigkeit“ auf. Wir sind bürgerinnen Europas und gleichzeitig Katholikinnen- Wie kann unsere christliche Berufung unser Engagement und unsere Aktivitäten als Bürgerinnen beeinflussen? Wie kommen wir mit dieser „doppelten Zugehörigkeit“ zurecht?

Julie erklärte die Ergebnisse einer Umfrage, die 2014 von Univision für die Familiensynode durchgeführt wurde. Katholiken in 12 Ländern wurde nach ihren Einstellungen zu einer Vielzahl moralischer Aspekte gefragt. Die Meinungen waren sehr unterschiedlich, wenn auch deutlich wurde, dass Verhütung das Thema mit den größten Differenzen blieb.

Diese Diversität heißt, dass die Kirche gelernt hat, mit Pluralismus, Unterschieden, Meinungsverschiedenheiten und vielfältigen kulturell und traditionell geprägten Identitäten umzugehen und zu leben. Julie zitierte Papst Franziskus:

„Was für den Bischof eines Kontinents normal ist, erscheint dem Bischof eines anderen Kontinents seltsam und fast skandalös. Was in einer Gesellschaft als Rechtsverletzung gilt, ist in einer anderen klares, unverletzliches Recht. Was für die einen Gewissensfreiheit ist, ist für andere völlige Verwirrung. In der Tat sind Kulturen äußerst verschieden.“

Julie wandte ein, dass der Papst es zwar ernst meine mit der barmherzigen und mitfühlenden Kirche, dass es aber dennoch immer noch keinen Mechanismus gebe für die Einbindung der Laien, auch der Frauen, in die Entscheidungsfindung: es gibt keine Rahmenkonzept für Teilhabe.

Bezüglich des apostolischen Schreibens „*Amoris Laetitia* – über die Liebe in der Familie“, stellte Julie fest, dass der Papst akzeptiere, dass nicht alle Fragen endgültig geklärt werden müssten. Die Einheit von Lehre und Praxis schließe nicht die unterschiedlichen örtlichen Interpretationen und die Ausprägung kulturspezifischer Problemlösungsansätze aus.

Die Menschen antworteten auf das Wort Gottes so gut sie könnten. Die Aufgabe der Kirche sei es, das Gewissen zu erschaffen, nicht zu ersetzen.

Julie stellte heraus, dass in Kirche und Gesellschaft noch viel für den Schutz der Frauenrechte getan werden müsse. Immer noch gebe es häusliche Gewalt und Missbrauch, Menschenschmuggel, Sexkauf und moderne Sklaverei, Genitalverstümmelung, Zwangsheiraten etc.

Die Frauenbewegung ist in der Tat die Arbeit des Heiligen Geistes!

Zum Abschluss sprach Julie von der Idee des Papstes, dass Kirche bedeute, die Laien einzuladen, ihre katholische Identität anzunehmen und herauszufinden, was Gott von uns in unserem konkreten Leben erwartet. Das sei nichts Neues! Aber die Weisheit der Laien, insbesondere der Frauen, wird oft nicht gehört; und Bischöfe betrachten die Beteiligung von Laien lediglich als eine Option. Ob Papst Franziskus es schafft, neue Mechanismen der Teilhabe zu schaffen? Institutionen verändern sich nur langsam.

Unsere eigenen Bemühungen werden notwendig sein, um den Wandel, den wir erhoffen, durchzusetzen.

Im Anschluss an Julies Vortrag gab es mehrere Fragen zum Umgang mit Verschiedenheiten, die auf jeder Stufe von Gemeinde bis Bischofskonferenz erwachsen. Julie betonte, dass die Art des Umgangs mit diesen Verschiedenheiten und dieser Diversität die größte Herausforderung für die heutige Kirche darstelle. Es müsse neue pastorale und theologische Herangehensweisen geben. Sie schlug vor, zweisprachig zu werden und sowohl die Sprache der Kirche und der Tradition als auch die Sprache der weltlichen Kulturen, in denen wir leben, zu sprechen. So könnten wir die Sprachen interpretieren und gegenseitig erklären. So sei es möglich, die Menschen dort abzuholen, wo sie sind – wo immer das auch sein mag! Einige dieser Aspekte sind nicht neu: „Ein Leib“ in Christi zu sein bedeutet, soziale Unterschiede zu überwinden.

Ergebnisse der Gruppendiskussionen:

Julie hatte eine Reihe von Fragen für die Gruppendiskussionen vorbereitet. Sie bezogen sich auf die doppelte Zugehörigkeit, die Identität und den Wandel, den sich die Menschen in der Kirche und in Europa erhoffen.

- In vielen Teilen Europas ist es schick, gegen die Kirche und gegen die Religion zu sein. Religion wird als Privatsache gesehen. Der Kirche wird Unglaubwürdigkeit in Bezug auf Frauen, soziale Fragen, Sexualität vorgeworfen.
- Diversität bereichert, aber bietet die Kirche immer noch die Heimat, die Religion einmal war?
- Der Kommunismus machte die Religion zu einer Geheimsache; es ist nicht so einfach, einem mächtigen Staat zu trotzen.

- Wie politisch kann/darf die Kirche sein?

Folgende Wünsche nach Wandel wurden festgestellt:

- Die Kirche sollte eine Kirche sein, die Fragen stellt statt Antworten gibt.
- Eine offene Kirche – mit offenen Türen, Pfarramt offen für alle, Ordination von Frauen und Verheirateten, Frauen in verantwortungsvollen Führungspositionen innerhalb der Kirche, eine zuhörende Kirche
- Weniger Nationalismus und mehr Kooperation in Europa; mehr Friedensarbeit in den Institutionen; mehr Frauen in Führungspositionen, mehr Mut von Frauen, diese Positionen zu übernehmen, bessere Bildungschancen, besser Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Julie rief zu der Überlegung auf: “was wäre wenn...” es keine Priester mehr gäbe?

Schlussworte: Die Zusammenarbeit mit dem Europarat ist wichtig, positive Einstellung und gute Entscheidungen sind notwendig: sollen Angst und Gewalt oder soll die Liebe siegen?

In Gruppendiskussionen nach der Methode World Cafe sollten die Aktionen von Andante für die kommenden Jahre erarbeitet werden.

Es waren ermutigenden Diskussionen. Alle Problempunkte und Lösungsansätze wurden schriftlich festgehalten und für die zukünftige Nutzung und Weiterarbeit aufbewahrt.

[3] Samstag, 16.04.2016

Am Samstagvormittag hielt Simone Curau, Mitglieder der Katholischen Volkspartei der Schweiz und Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen EKF, den Abschlussvortrag.

Simone bemerkte, dass es in der Musik normalerweise ‘allegro con brio’ – mit Schwung – heiße, aber wir seien anders: wir marschieren mit Energie und Feuer, aber unser Schritt ist gemäßigt – andante – weil wir einen langen Weg vor uns haben. In der Schweiz und überall in Europa hätten viele Frauen die Kirche verlassen, und die, die geblieben seien, liefen nicht con brio. Simone forderte uns auf zu überlegen, warum wir weiterhin mit der Kirche zusammen gingen. Für wen laufen wir?

Sie ermunterte uns, zwei unterschiedliche Gangarten zu betrachten: wie Jäger, zielstrebig, aufmerksam gegenüber Gefahr; oder wie Gärtner und Hirten, Ausschau haltend nach neuen Möglichkeiten, zusammenarbeitend für ein besseres Leben für alle. Sie betonte, dass politisches Engagement bedeute, Probleme durch konkrete Aktionen zu lösen – durch Handeln, nicht durch Reden. Als Bangladesch überflutet wurde, erholten sich diejenigen Dörfer am schnellsten, deren Bewohner selbst die Verantwortung und die Initiative für den Wiederaufbau ergriffen.

Unsere Kirche brauche Diapraxis: praktische Kooperation verschiedener Gruppen. Zusammenarbeit an konkreten Aufgaben mache Vorurteile, Angst und Feindschaft zunichte. Simone führte die Pilgerwanderung der Frauen nach Rom als Beispiel an: <http://www.kirche-mit.ch/de/das-projekt-en.html> [Webseite in Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch).

Diapraxis ist die Kunst des Zusammenlebens als gute Nachbarn, zusammenzuarbeiten, zusammen konkrete Probleme zu lösen, zum Segen eines jeden. Hier spielen Frauen eine maßgebliche Rolle, in der Kirche wie in Europa.

Als Aktivistin betonte Simone die Bedeutung der politischen Teilhabe von Frauen, sowohl in der allgemeinen Politik als auch bei Guerilla Aktionen, die politische Aspekte in neues Licht setzen. Das Überkleben von Anti-Einwanderungs-Plakaten mit dem touristischen Slogan “Wandern in der Schweiz – ein Genuss!” sei in der ganzen Schweiz diskutiert worden und habe in positiver Weise das Bewusstsein hinsichtlich der Einwanderungsfrage beeinflusst.

Politikmachen heiße auch Engagement in gesellschaftlichen Organisationen, auch wenn viele von diesen nichts mit Politik zu tun haben wollten. Simone rief zu der Überlegung auf, wie wir selbst politisch aktive Frauen in unseren Organisationen unterstützen. Für Frauen sei es schwierig, die mächtigen Positionen in der Politik zu erreichen. Aber ebenso wie eine gläserne Decke gebe es auch einen gläsernen Boden, der es erschwere, die Graswurzeln zu erreichen.

Es sei wichtig, dass die Frauen klar und deutlich aussprchen, was sie politisch wollten, dass sie bestimmte politische Entscheidungen unterstützen, dass sie ihre Netzwerke nutzten. Erfolgreiche politische Aktionen werden unser Profil stärken und uns neue Mitglieder bringen. Zum Schluss merkte Simone an, dass Frieden stiften nicht bedeute, Konflikten aus dem Weg zu gehen. Vielmehr sei es wichtig zu lernen, wie man durch einen Konflikt zu einer friedensstiftenden Lösung kommen könne. Dazu brauche es Geduld, Durchhaltevermögen und Vertrauen. Indem Andante die Zusammenarbeit von Frauen in diese Richtung befördere, könne Andante eine friedvollere Europa mit erschaffen.